

Knatsch um YB im Schatten der Festhalle

Berner Stadtrat Bei der Stadtratsdebatte um die neue Festhalle befürchten Sportfans ein folgenschweres Foul: Sportlern – inklusive der Profis von YB – könnte auf der Allmend Trainingsplatz abhandenkommen.

Jürg Steiner

Der FDP-Stadtrat Tom Berger ist Sportpolitiker, YB-Fan und Rugbyspieler, der mitunter auf der Grossen Allmend trainiert. In allen drei Funktionen schluckte er leer, als er einen Antrag zu einem ganz anderen Geschäft las, das am Donnerstag in den Stadtrat kommt: «Wenn dieser Antrag angenommen wird, mache ich mir um die Sportstadt Sorgen.»

Es kam so: Vor einer Woche hiess das Parlament bereits den A-fonds-perdu-Beitrag der Stadt von 15 Millionen Franken an die neue Festhalle gleich neben der Grossen Allmend gut. Zu diesem Paket gehört eine Überbauungsordnung, die baurechtliche Voraussetzungen für den Neubau, die diesen Donnerstag an die Reihe kommt. Es ist eigentlich eine Formsache – doch urplötzlich lässt sie die Stadtberner Sportwelt bis hinauf zu den Spitzen des BSC Young Boys erzittern.

Was der Stapi sagte

Anlass für die Aufregung ist das Vor-Wahlporträt über Alec von Graffenried (GFL) in dieser Zeitung. Dort liess der Stapi die Bemerkung fallen, dass «irgendwo auf der Allmend auch YB-Trainingsfelder geschaffen werden könnten». Ein Stich in ein Stadtberner Wespennest, der die Mehrheit der vorbereitenden Kommission nachhaltig alarmierte. Als Folge davon legte sie dem Stadtrat einen Ergänzungsantrag nahe, und der ist so explizit formuliert, dass die Clubführung der Young Boys befürchtet, dass alle lang gehegten Wünsche für neue Trainingsfelder auf der Allmend vom Tisch gewischt werden.

Was das mit der Festhalle zu tun hat? Mit dem Neubau ändert die Stadt auch den Autoparkiermodus namentlich auf der Allmend vis-à-vis dem Wankdorfstadion, 210 oberirdische Parkplätze werden ins vergrösserte unterirdische Expo-Parking verlegt, was zusätzliche Grünfläche bringt. Doch genau da zieht die Stadtratskommission nun



YB-Fan: Stadtpräsident Alec von Graffenried und YB-CEO Wanja Greuel beim Empfang der Berner Stadtratsregierung, als die Young Boys 2018 den Meistertitel gewannen. Foto: Raphael Moser

mit dem ominösen Antrag präventiv die Handbremse: «Der Umstand, dass auf dem BEA-Areal Parkplätze frei werden», fordert sie, «darf nicht dazu führen, dass die auf der Allmend frei werdenden Parzellen ausschliesslich oder mehrheitlich einem Sportclub zukommen.» Mit dem Sportclub ist YB gemeint. Und: Rein politisch gesehen hat der Antrag der vorbereitenden Kommission grösste Chancen, nun auch im Plenum angenommen zu werden.

Sportstadt Bern?

YB ist höchst besorgt: «Mir fehlt das Verständnis dafür, dass man auf dem Nebenast eines anderen Geschäfts ohne vertiefte Diskussion langjährige Anstrengungen

einfach abwürgen will», sagt YB-CEO Wanja Greuel auf Anfrage. YB macht seit Jahren politischen Druck, weil es zusätzliche Trainingsplätze benötigt, um die Infrastruktur auf ein Niveau zu bringen, das ein Super-League-Verein mit internationalen Ambitionen braucht.

Wie Greuel betont, stellt der nationale Fussballverband angesichts des Mangels an Trainingsrasen inzwischen sogar das Label von YB als Ausbildungszentrum für den Nachwuchs infrage. «Und gleichzeitig will Bern eine Sportstadt sein», merkt Greuel kritisch an. Es könne doch nicht sein, dass Buben und Mädchen, die gerne Fussball spielen würden, sich in Bern in einer Warteliste eintragen müssten – nicht

weil die Trainer fehlten, sondern die Trainingsplätze.

Drei Plätze, selber bezahlt

Über 60 Sitzungen habe er mit städtischen Verwaltungsstellen und anderen Stakeholdern schon absolviert, um Lösungen in Stadionnähe auf der Allmend zu erarbeiten, sagt Greuel. Auch von Alec von Graffenried spüre er nach wie vor viel Verständnis. Der Stadtpräsident sagte in dieser Zeitung mehrfach, «auf der Grossen Allmend sind zusätzliche Trainingsfelder nicht realisierbar». YB müsse sich auch für die Kleine Allmend öffnen. Nun steht aber wieder die Grosse Allmend im Vordergrund. Die Abteilung Stadtgrün der Direktion von Gemeinderätin Ursula Wyss (SP)

«Wir sehen das als Aufwertung der Allmend.»

Wanja Greuel
CEO BSC Young Boys

hat Machbarkeitsstudien für YB-Trainingsfelder an verschiedenen Standorten auf der Allmend angefertigt.

Darunter befindet sich auch die Variante, die YB am Herzen liegt: Drei neue Trainingsfelder anstelle der heutigen Parkplätze direkt an der Papiermühlestrasse, ganz am Rand der Allmend, nur ein paar Schritte von den Garderoben des Stadions entfernt. «Die Stadtkasse würde nicht belastet», verspricht Greuel, YB würde die Plätze auf eigene Kosten erstellen und bewirtschaften. «Wir sehen das als Aufwertung der Allmend», sagt Greuel, zumal ihm auch eine Buvette neben den Spielfeldern und Toiletten vorschwebt, heute ein grosses Manko für alle Nutzerinnen und Nutzer der Allmend.

«Auch YB nicht»

YBs Ambition, auf der Allmend eigene Trainingsplätze zu realisieren, kollidiert mit der in der rot-grünen Stadt sehr verbreiteten Vorstellung, dass eine Allmend allen Bewohnerinnen und Bewohnern uneingeschränkt zugänglich sein soll – von Hündlern bis zu Hornussern. Die in dieser Frage engagierte SP-Stadträtin Bettina Stüssi geht davon aus, dass der Ergänzungsantrag in ihrer Fraktion angenommen wird. «Wir haben weder vertieft über YB noch über die Frage der Allmend-Nutzung gesprochen», sagt sie. Für die SP gehe es einfach darum, zu garantieren, dass der neu gewonnene Platz, der durch die Aufhebung der Parkplätze entstehe, nicht bereits jetzt an einen vorbestimmten Interessenten vergeben sei.

Selbstverständlich, so Stüssi, müsse die Diskussion über die Nutzung der Allmend erst noch breit und offen geführt werden. Für sie sei allerdings klar, dass Exklusivnutzungen mit dem Allmend-Gedanken nicht vereinbar seien, «auch wenn es um YB geht». Für Hobbysportler, die ihren Platz bei Bedarf auch anderen zur Verfügung stellen, hat sie allerdings Verständnis. Als Rugbyspieler kann Tom Berger beruhigt sein.

Berner Beizer wollen Massensterben verhindern

Gastro-Demonstration am Samstag Ein Organisationskomitee des Gastrostreiks vom kommenden Samstag stellt Forderungen. Auch der Gewerbeverein erhöht den Druck auf die Kantonsregierung.

Letzte Woche versendete der Gewerbeverein gemeinsam mit der Bar- und Clubkommission einen offenen Brief an die Kantonsregierung. Darin forderten sie für die arg gebeutelten Branchen eine Änderung der Härtefallregelung: Als Basis sollen die Umsätze des Vorjahres pro Monat gewertet werden. Die Auszahlung von 50 Prozent der Differenz zum Umsatz des Vorjahresmonats, abzüglich allfälliger Entschädigungen aus Kurzarbeit und Erwerbsersatzordnung, sei eine einfache und effektive Hilfe für die Schweizer KMU, schreiben sie.

Nun fordert eine andere Gruppierung, dass am nächsten Samstag Lokale schliessen und die Beizer auf die Strasse gehen. In

einem offenen Brief, der dieser Zeitung vorliegt, fordern sie vom Berner Regierungsrat Taten: «Entweder sollen alle Restaurants geschlossen und fair entschädigt werden. Oder sinnvolle Massnahmen definiert werden, die anständiges Arbeiten zulassen.» Damit meinen sie die frühe Schliessung der Lokale, die nun vom Bundesrat ab Samstag auf 19 Uhr vorverschoben wurde.

Tobias Burkhalter von Gastro Stadt Bern und Umgebung hat seit Montag Kenntnis der Aktion. «Ihre Forderungen sind legitim. Ich frage mich aber, ob dies der richtige Weg ist», sagt der Präsident der regionalen Sektion von Gastro Suisse. Auch er stehe in Kontakt mit Wirtschaftsdirektor Christoph Ammann (SP), damit

es beispielsweise bei den Regelungen der Härtefälle vorwärtsgehe. «Wir brauchen jetzt Hilfe, nicht erst im Februar.» Er überlege sich, diesen Brief des Gastrostreik-OKs mitzuunterzeichnen, falls er angefragt würde.

Unermessliche Verluste

Ins gleiche Horn bläst Michel Gygax vom Gewerbeverein, der beruflich Mitinhaber der KG Gastrokultur ist, die in Bern und Köniz mehrere Beizen führt. «Wir unterstützen diese Forderungen ideell. Doch die Restaurants komplett zu schliessen, war keine Lösung, solange man bis 21 Uhr geöffnet haben konnte.»

Die Verluste steigen nun ins Unermessliche mit den Umsät-

zen, welche eine Beiz bis 19 Uhr machen könnte. «Deshalb macht es wohl mehr Sinn, alle Restaurants zu schliessen und sie zu entschädigen, analog unserem Vorschlag.» Die Gastronomie brauche finanzielle Hilfe, damit es nicht zum Massensterben komme.

Die Forderungen des Gastrostreiks drehen sich primär um Anliegen der Arbeitnehmenden, um die Basis, wie sie es nennen. Eine der weiter gelisteten Forderungen ist auch die Kurzarbeitsentschädigung für Löhne unter 4000 Franken pro Monat von 80 Prozent auf 100 Prozent anzuheben. Die Gastronomie ist eine Tieflohn- und Teilzeitbranche. «Bereits das wichtige Trinkgeld fällt weg – 80 Prozent des

Lohns sichern die Existenzen der Mitarbeitenden nicht», schreibt das Kollektiv weiter.

Mit der Pfanne an die Demo

Das Kollektiv Gastrostreik hat nicht nur einen Brief verschickt, sondern ruft zur Schliessung der Restaurants am Samstag auf. Zudem wird ein Umzug durch die Innenstadt organisiert. Bis am Mittwochabend zeichneten 98 Organisationen das Schreiben, weitere dürften in den nächsten Tagen hinzukommen. Wie viele Restaurants und Bars sich tatsächlich an der Demonstration auf dem Bahnhofplatz beteiligen werden, wird sich am Samstag ab 15 Uhr zeigen.

Geplant ist, dass alle jeweils einen Tisch und Stühle aus der

eigenen Lokalität mitbringen, dann wird mit Pfannen, Töpfen und anderen Küchenutensilien «für ihr Anliegen gelärmt». Und wie Diego Dahinden, Sprecher des Gastrostreiks und Mitinhaber des Kapitel Bollwerk, sagt, sei die Platzdemo bewilligt und verfüge über ein Schutzkonzept.

Für Michel Gygax ist klar: «Eine Demonstration zum jetzigen Zeitpunkt ist nicht schlau, weil es keine Massenansammlungen geben sollte.» Mit Pfannen vor die Beiz stehen, das hingegen kann er sich vorstellen. Mitunterzeichnet hat er mit seiner KG Gastrokultur den offenen Brief auch.

Claudia Salzmann